

Acht weitere Märtyrer in San Salvador

Die Weltpresse brachte es am 17.11.1989 in ihren Titelschlagzeilen: Am 16. November 1989 wurden Ignacio Ellacuría, Rektor der Zentralamerikanischen Universität in San Salvador, Segundo Montes, Dekan der soziologischen Fakultät, Amondo López, Professor für Philosophie und Theologie, Joaquin López y López, Direktor der Organisation für Volksschulen "Fe y Alegría", Ignacio Martín-Baró, Vizerektor und Dekan der psychologischen Fakultät, Juan Ramón Moreno, Professor für Theologie, alle sechs Mitglieder des Jesuitenordens, sowie Elba Julia Ramos, Köchin, und deren 15jährige Tochter Celina Marisela Ramos auf dem Campus der Universität ermordet. Die katholische Tageszeitung Luxemburgs brachte die Nachricht am 20. November in einem Nebensatz auf Seite 2.

Der Tathergang läßt sich auf Grund von Indizien und der Aussagen einer Zeugin, die sich daraufhin in die spanische Botschaft flüchtete, etwa folgendermaßen rekonstruieren: Rund 30 Bewaffnete drangen gegen 2.30 Uhr in der Frühe in das Wohngebäude der Patres ein, indem sie sich mit Handgranaten den Zutritt verschafften. Sie schleppten den Rektor und zwei Patres auf den Rasen vor dem Gebäude und massakrierten sie mit Maschinengewehrsalven. Ihre Köpfe waren fürchterlich entstellt; die Gehirnmasse quoll aus dem Schädel. Zwei weitere Patres wurden an die Wand gestellt und niedergemacht, ein sechster wurde in seinem Zimmer ermordet. Dann entdeckten die Täter die Köchin und ihre Tochter, die alles beobachtet hatten, und durchsiebten sie ebenfalls, bevor sie im Pastoralzentrum Oscar Romero, das im Untergeschoß des Wohngebäudes liegt, die Computeranlage sowie ein Bild des 1980 ermordeten Erzbischofs von San Salvador in Brand steckten.

Mgr. Arturo Rivera y Damas, der heutige Erzbischof, meinte, als er die Leichen segnete, derselbe Haß habe die Täter blind gemacht durch den auch sein Vorgänger ermordet worden sei. Obschon die offizielle Untersuchung noch immer zu keinem Ergebnis gekommen ist, zweifelt niemand mehr in El Salvador, daß damals General d'Abuissou dahintersteckte, als Erzbischof Romero am 26.3.1980 während einer Messe erschossen wurde (vgl. forum, Nr. 39/1980). Diesmal geschah das Massaker zur Zeit der Ausgangssperre, während der niemand es wagen kann, ohne militärische Genehmigung auf der Straße zu sein. Die Örtlichkeit war überdies stark militärisch bewacht und

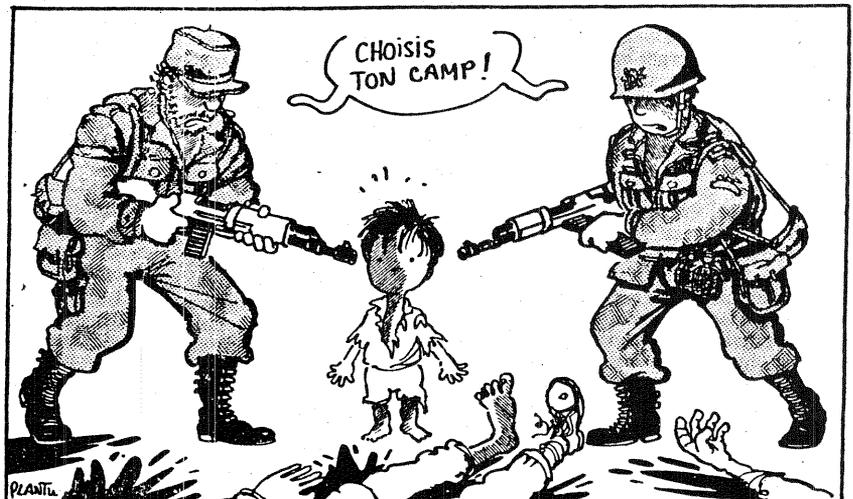
der Gewaltakt dauerte mindestens eine halbe Stunde. Einer raschen Aufklärung dürfte somit nichts im Wege stehen, vorausgesetzt, die Regierung ist daran interessiert.

Das ist aber keineswegs sicher. Präsident ist seit Januar 1989 Alfredo Cristiani von der rechtsextremen ARENA-Partei, die der Gründer der Todesschwadronen, General d'Abuissou, ins Leben gerufen hat, um die Interessen der Großgrundbesitzer und der Armee auf politischer Ebene zu verteidigen. Seither darf US-Präsident Bush ungestraft behaupten, seine Regierung unterstütze in El Salvador, militärisch und finanziell, "eine demokratisch gewählte Regierung". Ob diese sich an die elementarsten Menschenrechte hält, interessiert ihn nicht.

Als 1977 der Jesuitenpater Rutilio Grande als erster Priester ermordet wurde, erging an die heutigen Opfer die Drohung: "Wenn ihr nicht abhaut, ergeht's euch wie ihm!" Und auf Handzetteln war zu lesen: "Tu etwas für das Vaterland; töte einen Priester!" Der einzige derzeit vom Militär zugelassene Sender in El Salvador läßt seit Wochen ähnliche Klänge hören. Und ein Lautsprecher der ersten Armeebrigade, die nach dem Mord nahe beim erzbischöflichen Ordinariat in Stellung ging, feuerte die Soldaten an mit den Worten: "Wir haben Ellacuría erledigt; wir werden sämtliche Kommunisten erledigen!" Der Generalstaatsanwalt forderte den Papst auf, alle Bischöfe abzuberufen, nicht etwa zu ihrem Schutz, sondern da sie "in den Augen großer Teile der Bevölkerung" für die Verschärfung des Krieges seitens der Aufstands-

**"Tu etwas für
das Vaterland;
töte einen
Priester!"**

Le Monde



bewegung verantwortlich seien wegen ihrer Zustimmung "zur Ideologie der Kirche der Armen".

Die Jesuiten standen in der Tat der Befreiungsbewegung Farabundo Martí (FMLN) nahe. Pater Ellacuría teilte die Haltung einer kritischen Solidarität mit den Volksorganisationen, wie sie O. Romero formuliert hatte: "Ich weiß, daß die Forderungen des Volkes, die von den Volksorganisationen ausgedrückt werden, gerecht und unterstützenswert sind. Ich habe aber auch die Freiheit, den Mißbrauch der Organisation und unnötige Gewaltanwendung anzuklagen." Nach Romero hatte Ellacuría tage- und nächtelang mit den Führern des FMLN über das seiner Ansicht nach zu starre, dogmatische und sektiererische Politik- und Revolutionsverständnis der Guerilleros diskutiert und sie für den Verhandlungsweg zu gewinnen versucht. 1987 hatte er zusammen mit Erzbischof Rivera y Damas die Freilassung der von der FMLN entführten Tochter von Präsident Duarte erwirkt. Ein wichtiges Ergebnis seiner Bemühungen war die Bereitschaft der FMLN gewesen, sich demokratischen Wahlen zu stellen, wenn die für März geplanten Wahlen um einige Wochen verzögert würden. Weder die "Democratia Cristiana" von Ex-Präsident Duarte noch die ARENA-Partei ließen sich aber auf die Forderung einer Agrarreform ein. Ihre Geldgeber in den USA bzw. in der christdemokratischen Weltunion setzten sie auch nicht entsprechend unter Druck. Angesichts dieser Sturheit blies die FMLN im November zum Sturm auf die Hauptstadt, um ihre militärische Kampfkraft unter Beweis zu stellen.

Unter diesen Umständen und angesichts des Wahlsiegs der ARENA im vergangenen März war es fast nur eine Frage der Zeit, bis die Todesschwadron des Generals d'Abuissou, die allein 1988 60 Morde auf dem Gewissen haben, ihre Drohungen gegenüber den Jesuiten wahr machen würden. Schon am 5.4.1989 kündigte die grausame Ermordung der Lehrerin und Gewerkschaftsfunktionärin Cristina Gómez das Schlimmste an. Am 3. Juli standen die Namen der Patres Montes und Ellacuría an der Spitze einer Todesliste von 13 Politikern, Gewerkschaftlern, Hochschullehrern. Am 31. Oktober war ein erstes dieser "Todesurteile" vollstreckt worden: an Febe Velásquez, als sie mit neun andern Menschen bei einem Bombenanschlag auf das Büro ihrer Gewerkschaft ums Leben kam.

Gedeckt werden diese Morde von der Regierungspartei ARENA. Seit März haben sich die Verhaftungen vervielfacht. Ein Gesetzesentwurf der ARENA sieht eine weitere Verschärfung des Strafrechts vor: jeder, der durch sein Auftreten bei internationalen Organisationen (z. B. vor der UNO-Menschenrechtskommission) dazu Anlaß gibt, daß sich diese zu den inneren Angelegenheiten El Salvadors äußern, kann mit Gefängnisstrafen bis zu 10 Jahren belegt werden. Einschränkungen der Meinungsäußerungsfreiheit oder der Berichterstattung über Arbeitskonflikte und Landenteignungen sind seit Jahren an der Tagesordnung, werden nur noch verschärft.

Ignacio Ellacuría war diesen Rechtsextremisten ein besonderes Dorn im Auge, da er, wie Ludwig Kaufmann in der Schweizer Jesuitenzeitschrift "Orientie-

rung" (Nr. 22/30.11.1989) hervorhebt, mit seinen scharfen, differenzierenden politischen Analysen (1) und seinem ausgesprochenen Charisma durchaus Erfolge auf dem Weg zu einem Verständigungsfrieden herbeizuführen imstande war. Am Begräbnis der sechs Jesuiten nahm auch eine der führenden Persönlichkeiten der Linksparteien in El Salvador, der ebenfalls mit dem Tode bedrohte Ruben Zamora teil. Präsidentsident Cristiani, der sich bei der spanischen Regierungsdelegation lieb Kind machen wollte, war auch erschienen. Zu einem Gespräch zwischen beiden kam es nicht.

Das ist aber der Wunsch, den die zentralamerikanischen Jesuiten in einem Communiqué zum Massaker als vordringlich geäußert haben: "Nicht Rache, aber Gerechtigkeit": "Wir haben die Hoffnung, daß das Opfer unserer Mitbrüder nicht ohne Frucht bleibt. Wir sind davon überzeugt, daß nur ein Ende des Krieges, ein Ende jeder Repression und eine auf dem Weg des Dialogs und der Verhandlungen angestrebte Lösung des Konflikts unserem gefolterten Land eine Zukunft eröffnen. (...) Unsere getöteten Brüder und Schwestern gehören jetzt wie vor ihnen Monsenor Romero, Pater Rutilio Grande, Pfarrer Octavio Ortiz und viele andere Priester zu jenen zahlreichen Christen, die, in der Mehrzahl unbekannt geblieben, mitten in ihrer Armut und Erniedrigung ihr Leben hingegeben haben in Solidarität für andere in unserm Lande, die noch mehr leiden. Für sie alle gilt das Bibelwort (Offb. 7,14): 'Sie kommen aus der großen Drangsal und haben ihre Kleider weißgewaschen im Blut des Lammes'. Möge die große Zahl derer, die in El Salvador durch ihr Leben und Sterben zu Zeugen geworden sind, uns beistehen in der Hingabe für unser Land, damit es 'das Leben habe und es in Fülle habe'."

*

Das LW schwieg zu diesem Massaker. Weil es nicht den Tod von 6 Jesuiten stärker bewerten wollte als jenen von 70 000 andern Menschen, die der Bürgerkrieg bislang in El Salvador gekostet hat? Schön wärs! Leider steht zu befürchten, daß die Redaktion eher von der Absicht getrieben war, die Aufmerksamkeit ihrer Leser nicht auf einen schmutzigen Krieg zu lenken, bei dem sowohl ihre christdemokratischen Freunde in El Salvador als auch ihre Freunde in der US-Regierung Blut an den Fingern kleben haben.

Erst vierzehn Tage später, nachdem auch der Papst die Ermordung öffentlich verurteilt hatte, regte sich das schlechte Gewissen des Kirchenredakteurs und am 2.12.1989 erschien auf der Seite "Glaube und Leben" - nicht etwa im außenpolitischen Teil - ein KNA-Bericht über die Gewalttat und über die in Kirchenkreisen geäußerte Vermutung, die Schuldigen seien in den Reihen der Armee zu suchen. Trotz dieser eindeutigen Berichterstattung der Katholischen Nachrichtenagentur brachte die LW-Redaktion es fertig, einen fett gedruckten Zwischentitel einzuflechten, der besagt, daß "Regierung und Rebellen sich gegenseitig beschuldigen", Behauptung, die durch keine Zeile im Artikel belegt wird, dem flüchtigen Leser aber wieder eine Falschmeldung unterjubelt.

Die deutsche Zeitschrift kritischer Christen "Publik-Forum" (Nr. 24/1.12.1989) ruft ihre Leser auf, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, daß sie bei der Regierung der USA gegen die Militärhilfe an das verbrecherische Regime protestiert. Ähnliche Briefe an die Luxemburger Regierung sind sicher nicht nutzlos (2).

m.p.

(1) Siehe z. B. seinen Beitrag anläßlich des Symposiums "El Salvador und Nicaragua im Vergleich", Köln, 21.-22.1.1985, den der "Gréngespoun" Nr. 25/1.12.1989 aus gegebenem Anlaß veröffentlicht, unter dem bezeichnenden Titel: "Die Volksorganisationen sollten keine staatliche Macht anstreben".

(2) Der vorliegende Artikel beruht im wesentlichen auf: Orientierung, Nr. 22/30.11.1989; Publik-Forum, Nr. 24/1.12.1989; Le Monde, 17.-21.11.1989. Ich bitte die Autoren um Entschuldigung, daß ich - nach Redaktionsschluß - z.T. wörtlich Satzteile von ihnen übernommen habe, ohne sie als Zitat kenntlich zu machen.